

Warum wir wegschauen

Ein Grazer Rollstuhlfahrer wird in der Straßenbahn wüst beschimpft. Keiner kommt zu Hilfe - Psychiater Michael Lehofer erklärt, warum.



© APA

Ein Rollstuhlfahrer wird beschimpft - und niemand reagiert. In der voll besetzten Straßenbahn, Richtung Andritz. "Kein Mensch hatte die Courage etwas zu sagen", schreibt uns Leser Bernhard Bauernhofer. Und: "Es ist traurig, dass die Grazer und Grazerinnen alle mit so einer Ignoranz reagieren . . . Wieso wird so etwas immer stillschweigend ignoriert? . . . In solchen Fällen zeigt keiner mehr Courage." Als seine Assistentin den Straßenbahnfahrer bittet, die Polizei zu rufen, soll dieser gesagt haben: "Ich kann da nichts tun - ich hab da ja gar nichts mitbekommen."

Es ist ein Phänomen, das weltweit vor allem in Städten ein Thema ist: Die Menschen schauen zu, wenn etwas passiert. Aber sie greifen nicht ein.

Der Grazer Psychologe und Psychiater Michael Lehofer kennt das Problem und analysiert trocken: "Die Zivilcourage hat keine große Zustimmung in der Bevölkerung. Wir sagen zwar alle, das ist was Schönes - aber unser Wertesystem funktioniert doch immer öfter so: Du bist blöd, wenn du dich in Gefahr bringst, weil du dich für jemanden einsetzt. Und der Egoist ist der Gescheite. Deshalb ist die Wahrscheinlichkeit, dass es zivilcouragierte Leute gibt, erheblich reduziert."

Fazit: "Wir haben kein kollektives Bewusstsein mehr. Die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft führt dazu, dass die Obsorge für mich selbst

immer wichtiger wird – zuungunsten der Obsorge für die Gesellschaft. Die Grundlage für Zivilcourage ist aber das Mitgefühl." Das Problem dabei: Die Zivilcourage ist ein Phänomen, das in einem gewissen Moment gefordert ist. Die Basis wird aber in einem gesellschaftlichen Wertebild langfristig gelegt. "Und wenn dieses Bild nicht stimmt, funktioniert die Zivilcourage nicht."

Trotzdem sollte man Zivilcourage nicht moralisierend thematisieren, sagt Lehofer. "Man kann nie behaupten, man selbst werde das tun, man werde im Fall des Falles helfen. Man kann nie wissen, ob man den Mut dazu hätte."

Besserung ist also nicht in Sicht. "Dazu wäre ein tief greifender Bewusstseinswandel notwendig. Es ist doch keine Frage, dass bestimmte Formen von Not die Menschen dazu bringen, wieder enger zusammenzurücken. Aber es wäre zynisch zu behaupten, es müsste uns schlechter gehen, damit wir das erreichen. Es wäre jetzt einfach wichtig, dass wir begreifen, dass wir gemeinsam stärker als alleine sind - auch wenn manchmal egoistische Ziele in unserer Wohlstandsgesellschaft wesentlich wertvoller erscheinen."

Von **DIDI HUBMANN** | 20.30 Uhr, 28. September 2013